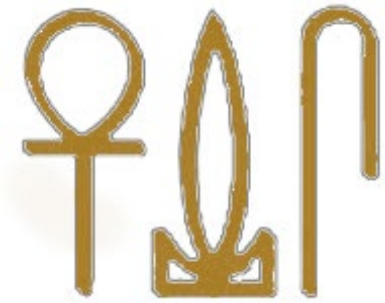
„Nile Times"
Offenes Forum zu den antiken Kulturen Ägyptens, Nubiens und Vorderasiens
www.niletimes.ch
info@niletimes.ch

Redaktion:
Alexandra Küffer

Liebe Leserinnen und Leser,

Mit dem letzten Newsletter 2015 möchte ich mich zunächst sehr herzlich bei Ihnen für Ihr grosses Interesse an den Veranstaltungen von «Nile Times» und Ihre vielfältigen und immer willkommenen Anregungen bedanken. Ich wünsche Ihnen ein glückliches Neues Jahr voller «Leben, Gesundheit und Wohlergehen».



Im Fokus dieses Newsletters stehen zwei unterschiedliche Themen, beide jedoch mit aktuellem Bezug. Thematisiert werden der Umgang mit Krisen aus Sicht der alten Ägypter sowie die Vorbereitungen zur neuen Dauerausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, in welcher Ägypten eine wichtige Rolle spielt. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

«Am Ende steht die Maat»: Vom Umgang mit Krisen im alten Ägypten

Das eben vergangene Jahr war vielerorts geprägt von Krieg, Terror und Flüchtlingsströmen. Solche Ereignisse und Phänomene sind natürlich nicht neu. Die Geschichte der menschlichen Zivilisation - genauso wie das Leben jedes einzelnen von uns – zeichnet sich durch Wandel, Wechsel und Veränderung aus. Kulturen kommen und vergehen; auf Blütezeiten folgen Zeiten des Umbruchs und der Krise, manchmal sogar der Katastrophe. Es ist interessant und aufschlussreich, einen Blick auf vergangene Zivilisationen zu werfen und zu fragen, wie Menschen denn in früheren Zeiten mit Krisensituationen umgegangen sind. Die ältesten Texte dazu stammen aus Ägypten. Sie entstanden am Ende des Alten Reiches und in der anschliessenden sog. Ersten Zwischenzeit (um 2200 – 2000 v.Chr.). Damals brach eine für selbstverständlich gehaltene Weltordnung in sich zusammen und es folgte eine Zeit, geprägt von Unruhen und Wirren, Hungersnöten und Armut, Willkür und Bürgerkriegen. Hatte der Pharao bisher als unangefochtene Autorität und gottgleicher Herrscher gegolten, begannen sich unter der langen Regierungszeit von Pepi II. (2245 – 2180 v.Chr.) hohe Beamte und Lokalfürsten aus ihrer Abhängigkeit vom Könighaus zu lösen. Es entstanden mehrere Zentren, die von mächtigen Fürsten regiert wurden. Mit seinem schwindenden Einfluss konnte der schwache Pharao diesen Unabhängigkeitsbestrebungen nichts entgegensetzen, so dass es schliesslich zur Auflösung des gesamtägyptischen Königtums kam. Einen Eindruck der Instabilität und des Machtvakuums jener Zeit vermittelt die Aussage, dass «70 Könige in 70 Tagen» regiert hätten.

Der Zusammenbruch des Alten Reiches und die darauffolgenden innenpolitischen Wirren der Ersten Zwischenzeit bedeuteten für die damaligen Menschen eine traumatische und tiefgreifende Zäsur, die sich in Märchen, Erzählungen, Weisheits- und Lebenslehren niederschlug. Diese «Auseinandersetzungsliteratur» fragt nach den Ursachen von Chaos und Anarchie sowie nach den grundlegenden Werten, die ein friedliches Zusammenleben der Menschen ermöglichen. Erstmals werden Zweifel an der bisherigen Staatsordnung laut; politische und religiöse Autoritäten werden hinterfragt. Warum haben die Götter Ägypten im Stich gelassen, wo man doch so sehr auf sie vertraute? Warum hat der König versagt, obschon ihm alle Macht zustand? Welche Werte sind für den Zusammenhalt der Gesellschaft und das Funktionieren des Staates notwendig? So dienten gerade die Weisheits- und Lebenslehren als Anleitungen zu einer gerechten und sinnvollen Lebensführung.

Leitmotiv der Texte jener Zeit ist der Begriff «Maat», der mehrere Bedeutungen in einem Wort vereint. Die Maat, die auch als Göttin und Tochter des Sonnengottes Re verehrt wurde, steht für Wahrheit, Gerechtigkeit, Echtheit, Richtigkeit, Ordnung und Ausgewogenheit, also für das Gute in jeder Beziehung. Maat ist die Norm, die alles Handeln bestimmen sollte und an welcher alles gemessen wird. So steht beispielsweise in der Erzählung des redekundigen Oasenmannes: «Wer die Lüge vermindert, fördert die Maat, wer das Gute fördert, macht das Böse zunichte, wie Sättigung den Hunger vertreibt, Kleidung die Nacktheit bedeckt, wie der Himmel heiter ist nach heftigem Sturm, wie Feuer rohe Nahrung kocht, wie Wasser den Durst löscht.» In seinem (sehr empfehlenswerten) Bändchen «Geist der Pharaonenzeit» schreibt der renommierte Ägyptologe Erik Hornung über das Prinzip der Maat und deren Aktualität in der heutigen Zeit Folgendes: «Maat ist das, was am Ende bleibt, aber sie ist für den Ägypter keine Utopie, wie ihm überhaupt soziale Utopien fremd sind, dazu ist er zu sehr Realist und Pragmatiker. Maat ist ein Leitbild, an dem er sich orientiert, ist der Soll-Zustand, an dem der Ist-Zustand immer wieder schonungslos gemessen wird; dann stellt sich in der Regel heraus, dass zu wenig Maat vorhanden ist... Im Bemühen um eine Mehrung der Maat liegt die Aktualität und pragmatische Bedeutung dieses Begriffes. Es kann ja nicht darum gehen, Lüge, Unvernunft und Gemeinheit in der Welt vollständig auszurotten. Es wird sie geben, solange es Menschen gibt, sie sind ein Teil des «menschlichen Versagens», der Unzulänglichkeit, die in einer Welt technischer Perfektion nur immer spürbarer wird. Der Mensch kann beinahe alles, aber er kann sich nicht ändern. Gegen diese Realität hat der Ägypter sein bescheidenes Ideal gesetzt: Vermehrung der Maat… Aber Maat bedeutet nicht die Maximierung des Wohlstandes und des Nutzens, sie warnt vor jedem Übermass und ganz besonders vor der Habgier als einem Grundübel, das in den ägyptischen Lebenslehren immer wieder angeprangert wird… Maat ist ein Weg des Masses, der zwischen den Extremen verläuft.»

Die Literaturwerke, die während dieser ersten grossen Krise in der Geschichte Ägyptens entstanden, zeigen ein gänzlich neues Eigenverständnis des Individuums, nämlich die Bewusstwerdung des Menschen als handelndes Subjekt und als Gestalter seines Schicksals. Aus der zentralen Frage «Wie kann ich meiner Existenz Sinn geben, wenn alles sinnlos erscheint?», wächst die Erkenntnis, dass jeder selbst handeln kann und muss. Erstmals in der Menschheitsgeschichte ist in den Texten davon die Rede, dass nicht nur der Herrscher und sein Beamtenstab die Verantwortung für Land und Leute tragen, sondern dass jeder Einzelne an der Verwirklichung der Maat mitarbeiten muss und daran teilhaben soll. Jede Person, unabhängig von Stellung und Stand, wird in die Pflicht genommen, ihren Teil zu einer lebenswerten Mit- und Umwelt beizutragen und die Maat zu vermehren. Denn, wie die Lehre des Ptah-hotep festhält: «Ist das Ende da, bleibt nur die Maat; es dauert nur der Mensch, welcher der Maat entspricht».

Die Göttin Maat beschützt mit ihren weit ausgebreiteten Flügeln den Durchgang in die Grabkammer der Königin Nefertari.

Ein Blick hinter die Kulissen: Vorbereitungen zu einer Ausstellung

Am 12. März 2016 eröffnet das Historische und Völkerkundemuseum (HVM) St. Gallen die neue Dauerausstellung «Welten sammeln», die Exponate aus Altamerika, Amazonien, Ozeanien sowie Afrika und Altägypten zeigt. Die ethnographische Sammlung des HVM, deren Anfänge bis in die 1860er Jahre zurückgehen, umfasst heute rund 18‘000 Objekte aus unterschiedlichsten Kulturen. Anhand ausgewählter Beispiele gibt die neue Ausstellung Einblicke in Vielfalt und Reichtum der Völkerkunde-Sammlung. Wie der Titel verrät, stellt sie auch einige St. Galler Persönlichkeiten vor, die dem Museum Objekte geschenkt oder verkauft haben, und greift damit ein wichtiges Kapitel der Geschichte des Hauses und der Stadt auf, war doch St. Gallen in der 2. Hälfte des 19.Jahrhunderts dank des Stickerei-Booms mit der weiten Welt vernetzt und verbunden.

Ein nicht unwichtiger Teil der Ausstellung ist dem alten Ägypten gewidmet. Das HVM besitzt eine Sammlung von rund 200 altägyptischen Objekten, die grösstenteils von St. Galler Kaufleuten erworben und dem Museum geschenkt wurden. Als Kuratorin des Ägyptenteils ist es mir jedoch auch ein Anliegen, den Fokus über St. Gallen hinauszuheben, existieren doch in der Schweiz viele kleinere und wenig bekannte ägyptische Sammlungen, deren Anfänge allesamt auf private Spender zurückgehen. Diese haben mit ihrem Vermächtnis den Grundstock zu den zahlreichen ägyptischen Sammlungen in Schweizer Museen gelegt, die heute insgesamt über 30‘000 Objekte beherbergen, welche es verdienen, einem breiten Publikum zugänglich gemacht zu werden. So werden in der Ausstellung Leihgaben aus dem Museum Aargau, dem Museum für Völkerkunde Burgdorf, dem Museum zu Allerheiligen Schaffhausen und dem Kunstmuseum Solothurn sowie aus zwei Privatsammlungen die ägyptische Sammlung des HVM ergänzen und bereichern. Die Leihgaben wurden in der zweiten Novemberhälfte nach St. Gallen gebracht – ein Unterfangen, das jeweils äusserst sorgfältig vorbereitet und durchgeführt sein will, kann doch jedes Verlagern den Objekten schaden.

Die hochkarätigen Leihgaben des Kunstmuseums Solothurn sind bereit, für den Transport nach St. Gallen verpackt zu werden.

Der Ägyptenteil der neuen Ausstellung gliedert sich in verschiedene Themenbereiche. Neben den Jenseitsvorstellungen, die ein «Dauerbrenner» der meisten Ausstellungen über das alte Ägypten bilden, soll auch das Alltagsleben der damaligen Menschen thematisiert werden: Wie sah eine «typische» Familie aus? Wie alt wurden die Ägypter? An was für Krankheiten litten sie? Was waren die Grundnahrungsmittel? Welche Gottheiten verehrten die Menschen bei sich zu Hause - fernab der religiösen Staatspropaganda? Wie sah das Schönheitsideal im alten Ägypten aus? Diese Themen, die leider in den grossen Blockbuster-Ausstellungen kaum erwähnt werden, kommen vorwiegend in «unscheinbaren» und kleinen Objekten zum Ausdruck. Gerade zu solchen «persönlichen» Zeugnissen aus dem Leben der Menschen im alten Ägypten können bemerkenswerte Leihgaben gezeigt werden, von denen hier einige schon vorgestellt seien:

Mumienmaske einer Frau

Leihgabe, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Sammlung Ebnöther

Keimzelle der ägyptischen Gesellschaft war die Kleinfamilie, die aus einem Paar und seinen Kindern bestand. Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug je nach Geschlecht und sozialer Schicht 25 bis 35 Jahre. Viele Frauen starben bei der Geburt oder im Kindbett. Auch die Kindersterblichkeit war sehr hoch.
Die Mumienmaske aus bemaltem Stuck stammt aus der 2. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. und stellt ein bemerkenswertes Zeugnis der Verschmelzung von ägyptischer Tradition und römischem Schönheitsideal dar.

Darstellung einer Musikantin mit Tamburin

Leihgabe, Kunstmuseum Solothurn, Dübi-Müller-Stiftung

Der Alltag der meisten Menschen im alten Ägypten war von harter Arbeit, körperlicher Belastung und Krankheit geprägt. Umso mehr erfreute man sich an den schönen Seiten des Lebens und verbrachte die Fest- und Feiertage im Kreis von Familie und Freunden mit Musik und Tanz. Dabei legten Frauen wie Männer Wert auf gepflegtes Aussehen. Wer es sich leisten konnte, trug Kleider aus feinem Leinen und kunstvolle Perücken, schminkte sich die Augen und salbte sich mit Parfumölen. Das reizvolle Relieffragment gehört zu einer Festszene und zeigt eine Musikantin beim Tamburinspiel. Beim gemeinsamen Gastmahl liessen sich die Ägypter gerne von jungen Frauen musikalisch unterhalten. Die Musikantin trägt eine voluminöse Perücke mit geflochtenen Zöpfchen und ist mit einem Haarband und einem Ohrring geschmückt. Ihre Gesichtszüge mit den mandelförmigen Augen und dem leicht lächelnden Mund sowie ihre rechte Hand, die das Tamburin spielt, sind sehr fein gearbeitet. Das Relief aus Kalkstein stammt aus der späten 18. Dynastie oder aus der frühen 19. Dynastie (um 1390 – 1290 v.Chr.)

Figur eines Dieners, der einen Fisch trägt

Leihgabe, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Sammlung Ebnöther

Der Nil bildete die Lebensgrundlage der Ägypter. Einmal im Jahr trat der Fluss über seine Ufer und bedeckte das Ackerland mit fruchtbarem Schlamm. Der Grossteil der Bevölkerung war in der Landwirtschaft tätig. Grundnahrungsmittel waren Brot und Bier, die aus Emmerweizen und Gerste hergestellt wurden. Gemüse, Früchte und Fisch ergänzten den Speisezettel der einfachen Leute. Fleisch, Wein und Honig hingegen konnte sich nur die Oberschicht leisten.

Die kleine Figur aus ptolemäischer Zeit (3./2. Jh.v.Chr.) zeigt einen Diener, der mit verzerrtem Gesicht einen Fisch auf einer Platte balanciert. Die Figur gehört zu den „grotesken Terrakotten", die in der Mittelmeermetropole Alexandria sehr beliebt waren und als Glücksbringer auf dem Hausaltar aufgestellt wurden.

Kniender Priester vor schreitendem Apis-Stier

Leihgaben, Privatsammlungen R. Wegmüller und D. Wilhelm

Bronzefiguren von Gottheiten gehören zu den wichtigsten Zeugnissen altägyptischer Religion. Im 1. Jahrtausend v.Chr. wurden die kleinen Götterbilder in riesiger Menge und in jeder Qualität produziert. Damit waren sie allen Volksschichten zugänglich und ermöglichten den Menschen einen direkten Kontakt zur jeweiligen Gottheit. Die Statuetten wurden in den Tempeln hergestellt und von Pilgern als Votivgaben erworben. Der Verkauf von Bronze figuren und Tiermumien war im alten Ägypten ein wichtiger Wirtschaftszweig.
Die kniende Figur zeigt einen kahlgeschorenen Priester in Verehrung vor einer Götterstatue. Der Kontakt zwischen Gott und Mensch ist ein Grundthema der altägyptischen Kultur, denn alles Leben ist vom Segen der Götter abhängig. Der Apis-Stier galt als Garant für männliche Fruchtbarkeit und Vitalität.

Holzsarg einer Katze

Leihgabe, Museum Aargau

Im alten Ägypten galten bestimmte Tiere als Erscheinungsformen von Gottheiten. Solche heiligen Tiere wurden in den Tempeln gezüchtet und nach ihrem, oft absichtlich herbeigeführten Tod mumifiziert, um an Pilger verkauft zu werden. Die Tiermumien dienten als Votivgaben und sollten den Göttern die Gebete der Gläubigen überbringen. Millionenfach wurden mumifizierte Ibisse, Falken, Katzen, Hunde und Krokodile in riesigen Katakomben neben den Tempeln bestattet.

Tiermumien wurden oft in Särgen bestattet, die die Gestalt des entsprechenden Tieres aufweisen. Der mit Leinen überzogene und bemalte Holzsarg aus der Spätzeit (6. – 4. Jh.v.Chr.) gibt die elegante Haltung und das aufmerksame Wesen von Katzen treffend wieder. Im Inneren befinden sich gemäss Karteikärtchen noch Reste des mumifizierten Tieres. Diese sollen für die Ausstellung mittels Computertomografie untersucht werden.

Udjat-Auge mit hervorgehobener Pupille

Leihgabe, Museum Aargau

Im Leben der Ägypter spielten Amulette eine wichtige Rolle. Von Kind auf schmückten sie sich mit den kleinen Glücksbringern, die vor Unheil schützen und böse Kräfte abwehren sollten. Auch den Verstorbenen gab man Amulette als magischen Schutz mit ins Grab. Die vielfältigen und sehr zahlreichen Amulette, die sich aus dem alten Ägypten erhalten haben, geben Einblicke in die Ängste und Sorgen, Hoffnungen und Wünsche der damaligen Menschen.

Einem altägyptischen Mythos zufolge waren Sonne und Mond die Augen des Himmelsgottes Horus. Das Udjat-Auge galt als das Mondauge, das in einem Kampf verletzt (Halbmond) und vom Weisheitsgott Thot wieder geheilt wurde (Vollmond). Udjat bedeutet „das heile (Auge)". Udjat-Augen gehörten zu den beliebtesten Amuletten und sollten die Unversehrtheit des Körpers garantieren. Das vorliegende Auge mit prägnanter Pupille stammt aus der 25. / 26. Dynastie der ägyptischen Spätzeit (um 745 – 525 v.Chr.). Es ist aus ägyptischer Fayence gearbeitet und mit einer blauen Glasur überzogen. Blau, Farbe des Nils und des Himmels, symbolisierte Fruchtbarkeit, Gedeihen und ewiges Leben.

Zum Abschluss möchte ich Sie noch gerne auf den Beitrag «Die Hoffnung bleibt» im Online Magazin der Universität Bern aufmerksam machen.

HAPPY NEW YEAR

„Es macht die Wüste schön", sagte der kleine Prinz, „dass sie irgendwo einen Brunnen birgt."

(Antoine de Saint-Exupéry, Le petit prince)

Dünen in der Grossen Sandsee, ägyptische Westwüste, 2010.

Die Idee zum Märchen „Der kleine Prinz" kam dem Piloten Saint-Exupéry, nachdem er am 29. Dezember 1935 200 Kilometer vor Kairo in der ägyptischen Westwüste notlanden musste. Nach einem fünftägigen Marsch stiess er auf eine Karawane und wurde gerettet. Mitten im 2. Weltkrieg veröffentlicht, gilt der „Der kleine Prinz" als Bekenntnis zu mehr Menschlichkeit in einer Welt des Unfriedens.